V d 959

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-729116-p0001-4

h. 44, 11.

V d 959.

Das über den
Unbeschreiblichen Verlust
Seines Allergnädigsten
Königs
und
Landes-Vaters,
Bey
Der tiefsten Trauer im Staube und in der Asche
Mit
Klage-Liedern
beschäfftigte
Sachsen.

Erste Sammlung.

Anno 1733.

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Ihr Augen fließt und schwellt in eine Thränen-Fluth,
Wiewohl die Thränen sind vor dißmahl viel zu wenig,
Doch weint, weint nur gleichwohl, doch weint nur nichts als Blut,
Warum? O Jammer-Wort! Ach Schmertz! es stirbt der König!

Ach Schmertz! der König stirbt! Doch wie! es kan nicht seyn,
Die Götter werden doch bey uns nicht sterblich werden?
Denn Seine Gütigkeit, denn Sein Genaden-Schein,
Prieß ihn doch überall als einen Gott der Erden.

Sein Götter-gleicher Stand ist auch nur Schuld daran,
Denn weil wir Ihn doch nur erstaunt bewundern müssen,
Da diese kleine Welt Ihn nicht begreiffen kan,
So hat Ihn GOtt von uns, iedoch zu sich gerissen.

O unerhörter Riß! ist Er vielleicht schon todt?
Ich zweifle noch daran, denn wir sind noch am Leben.
Am Leben? ach nur halb! ach überhäuffte Noth!
Die Zunge bleibt bereits an unserm Gaumen kleben.

Das Blut in uns erstarrt, das Licht der Augen bricht,
Der Geister Krafft entgeht, die schwachen Glieder zittern,

Da schon das matte Hertz den letzten Schlag verspricht,
Wenn Schmertz und Angst zugleich den gantzen Leib erschüttern.

Ja stirb nur, morscher Leib! Stirb selbst, beklemmter Geist,
Geh, stirb, so bald du kanst, doch mehr aus Treu, als Schrecken,
Der Himmel prüfft dich selbst, der dir den Herrn entreist,
Ob sich auch deine Treu wird biß ins Grab erstrecken.

Doch ach! wer hält uns auf? wer hindert unsern Tod?
Wer will uns unsern Schmertz und unsre Furcht benehmen?
Der Höchste thut es selbst, der lindert unsre Noth,
Der heilet unsern Schmertz, und tilget unser Grämen.

Wenn er den Theuren Printz vor uns zum Seegen setzt,
In dem des Vaters Geist sich nunmehr doppelt zeiget,
An dem der Himmel sich schon selber längst ergötzt,
Dieweil Sein Gnaden-Ruff schon an die Sterne steiget,

Doch hält gleich Volck und Land in Unterthänigkeit
Den unschätzbaren Riß durch Jhn erwünscht ersetzet,
So läst doch der auch zu, daß Pflicht und Billigkeit
Den Schmertz in unsrer Brust vor Recht und billig schätzet.

Sein eigner Jammer-Stand weiß ohnedem gar wohl,
Daß der gerechte Schmertz durch ängstliches Beklagen
Dem Theuren Könige zuletzt erweisen soll,
Wie grosse Zärtlichkeit wir gegen Jhn getragen.

Drum laß, bestürtzte Brust! den Seufftzern freyen Lauff,
Das Hertz schwimmt ohne dem in einer See von Thränen,
Denn die erhitzte Fluth schwillt stündlich höher auf,
So bald nur Pflicht und Treu des Königes erwähnen.

Wenn das gebeugte Volck mit Ehrfurcht überlegt,
Wie hoch sein Helden-Ruhm vor aller Welt gestiegen,
So bleibt den Feinden selbst die Wahrheit eingeprägt,
Augustens Helden-Arm war nur gewohnt zu siegen.

Wenn

Wenn er bereits als Printz der Feinde Schrecken hieß,
Als Chur-Fürst wunderbar des Reiches Feinde dämpffte,
Als König tausendfach und Sonnen-klar erwieß,
Daß seine Tapfferkeit so List als Macht bekämpffte;

So bleibt Vernunfft und Zeit erstaunend zweiffelhafft,
Ob seine Tapfferkeit die Weißheit überwiege.
Die Weißheit, so bey ihm mit seltner Eigenschafft
Die gröste Schwierigkeit vor jener überstiege.

Wie klug, wie weißlich war sein Regiment bestellt,
Das den bedrängten Thron aus manchen Kümmernißen
Und schrecklicher Gefahr zum Wunder aller Welt,
Zum Schrecken fremder Macht recht wunderbar gerissen?

Wie weißlich kam sein Rath so mancher Noth zuvor,
Als die erhitzte Wuth Sein Erb-Land pressen wolte?
Wo Feind und Freund zugleich ein unverstopfftes Ohr
Zucht und Vertheidigung auf einmahl prüfen solte;

Wie mildreich war nächstdem Sein gnädigs Vater-Hertz!
Sein Auge war ein Port, ein Schutz und Trost der Armen,
Der Unterthanen Noth war sein selbst eigner Schmertz,
Sein Hertze war ein Qvell voll Zuflucht und Erbarmen.

Weil nun niemand bestürtzt von seinem Throne gieng,
Indem die Dürfftigkeit die grösten Gnaden-Schätze
Schon auf sich wartend fand, so blieb auch schon sein Winck
Der Unterthänigkeit ein unverletzt Gesetze.

Wie heilig war bey Ihm Recht und Gerechtigkeit!
Wie herrlich kan man doch derselben Würckung lesen!
Ihr Wille war sein Wort, ihr Winck war allezeit
Ein Pfeiler, Band und Grund von dem gemeinen Wesen.

Wie unermüdet war die Sorgfalt vor sein Land,
Erwägt doch, wie sein Reich so herrlich angewachsen,

Bedenckt doch zum voraus den frohen Seegens-Stand,
Von dem sonst herrlichen, doch ietzt gebeugten Sachßen!

Scheint nicht desselben Pracht der Welt gantz wunderbar?
Denn tragen nicht durch ihn, die vormahls wüsten Plätze,
Zu unsrer Nahrung bey? ja lieffern sie nicht gar
Fast wider die Natur, die gröstẽ Vorraths-Schätze.

Ja, gehn wir weiter fort, und forschen wie das Land
An Berg, Gewerck, Natur, Kunst, Bau- und Handlungs-Sachen
Durch sein Bemühen blüht, so ist bereits bekannt,
Das fremde Gräntzen fast aus ihm den Himmel machen.

Wer Pracht und Ordnung sucht, sieht unsern Chur-Sitz an,
Den Seine Gnaden-Hand so kostbar aufgeführet,
Daß man fast nichts als nur Palläste zehlen kan,
Da dennoch ieglichen gantz was besonders zieret.

Wer sich aus selbigem ins freye Land begiebt,
Der wird bald hier, bald da die schönsten Schlösser finden,
Von welchen iegliches ihm den Beweißthum giebt,
Des Königs Sorgfalt sey von keinem zu ergründen.

Wie weit bey der bißher genoßnen Friedens-Zeit,
Sein unerschöpffter Rath und Vorsicht sich erstreckte,
Erhellt, daß er sein Volck zu fernrer Sicherheit,
Zuvor vertheidigte, eh es ein Feind erschreckte.

Schlieff nicht manch alter Groll, durch manches Bündniß ein?
Kan Vestung, Vorrath, Volck, Schatz, Zeug-Hauß und Armeen
Uns nicht noch fernerweit ein sichres Zeugniß seyn,
Daß unsre Gräntzen noch durch ihn gesichert stehen?

Jedoch

Jedoch was hält man sich bey solchen Sachen auf?
Die bloß sein Helden-Arm sich eigenthümlich machte;
Seht unsern Glauben an, wie er vor dessen Lauff,
Mehr, als iemand gefleht, recht unermüdet wachte.

Hat er den nicht weit mehr als väterlich geschützt,
Zu dessen Fortpflantzung ein vieles beygetragen?
Daß unser gantzes Land in sichrer Ruh gestützt
GOtt lobet unverfolgt; So, daß wir auf Befragen
Kaum wissen, ob wir auch um ihn so viel verdient,
Weil Er uns mehr gethan, als wir verdancken können?
Indem schon vor sich selbst sein Nach-Ruhm ewig grünt,
Wenn unsre Hertzen nur vor Danck-Begierde brennen.

Kurtz, alle Tugenden, so viel derselben sind,
Vereinigten sich hier zu unser aller Seegen,
Kurtz! unser **König** war so väterlich gesinnt,
Daß unsre Seelen selbst sein Bildniß in sich prägen.

Das ist auch schon von uns, und so genau geschehn,
Daß ob wir mit der Zeit zwar endlich selbst verwesen,
Man doch im Staube soll die Danck-Begierde sehn,
Und die geschworne Treu, noch unverloschen lesen.

Jedoch bestürtzter Geist, gedencke was du wilst,
Doch dencke nicht, daß du mit solchen eitlen Sachen
Den dir erregten Schmertz und deine Schwermuth stillst,
Du wirst vielmehr dadurch den Jammer herber machen.

Bedencke nur, was du nur kurtz zuvor erzehlt,
Wie deines **Königs** Gnad, und seltne Tugend-Gaben
Gantz unbeschreiblich sind, nun dencke, was dir fehlt,
Und was wir insgesamt an Ihm verlohren haben.

Ach Schmertz! so geht bereits der Jammer wieder an!
Doch wie? er hatte sich ja noch niemahls gelindert.
Weil unser Thränen-Qvell noch nicht vertrocknen kan,
Obgleich der Seuffzer Gluth derselben Fluth verhindert.

Der Schmertz nimmt stündlich zu, die Angst wird allgemein,
Die Kinder stehn erstarrt bey ihrer Eltern Klagen,
So gar kein Säugling will mehr ausgeschlossen seyn,
Sein Wimmern sucht zugleich seyn Mitleyd beyzutragen.

Sein Aechzen zeigt den Schmertz, der ihm verborgen ist,
Warum? er saugt die Angst aus seiner Mutter Brüsten.
Des Alters Schwäche lebt, weil seiner Jahre Frist
Des **Königs** Alter nicht hat sollen länger fristen.

Die grüblende Vernunfft klagt Stern und Himmel an,
Daß sie die Reise nicht gehörig hintertrieben;
Ach! rufft sie, wenn sie sich nicht weiter helffen kan,
Ach wäre doch der **Herr** nur dißmahl hier geblieben.

Doch thörichte Vernunfft! des Höchsten strenger Schluß
Und unerforschter Rath fragt nicht nach unsrem Wollen.
Sein Wille bleibt vor uns ein unumgänglich Muß,
Nach welchem wir uns auch in Demuth schicken sollen.

Vielleicht verfährt GOtt so, wie wir um ihn verdient,
Bedenckt, ob wir es nicht um ihn verschuldet haben,
Jedoch vielleicht wird GOtt und **König** ausgesühnt,
Wofern uns Reu und Gram mit Ihm zugleich begraben.

Und warum klagen wir das Reich des **Königs** an?
GOtt hat den **Herren** Ihm, so wohl als uns, gegönnet,
Ob man gleich noch zur Zeit nicht deutlich sagen kan,
Ob Wahrheit, Zeit und Glück es seiner würdig nennet.

Zum wenigsten wird diß gantz außer Zweifel seyn,
Daß Pohlen jetzt erst sieht, wieviel ihn GOtt entrissen,
Sein Jammer stellt sich schon, wiewohl zu langsam, ein,
Nun wird es erst mit Reu Ihn recht erkennen müssen.

GOtt zeigt uns selbst dabey gantz was besonders an,
Der Ihn zuvor gedrängt, muß vor dem Herren sterben,
Denn dadurch starb zugleich mit ihm der falsche Wahn,
Durch Menschen ohne GOtt sich Cronen zu erwerben.

Da nun GOtt auch dadurch dem gantzen Reiche wieß,
Wie unglückseelig der in seinem Thun verfahre,
Der sich auf bloßes Glück und Menschen-Macht verließ,
So schenckt er statt des Reichs ihm eine Todten-Bahre.

Hingegen den, dem er den Scepter anvertraut,
Dem giebt er Volck und Reich in unumschränckte Hände,
Begleitet ihn dahin, wo er sein Grab gebaut,
Und gönnt ihm auch daselbst ein Königliches Ende.

Ja wohl recht Königlich! Der Reichs-Tag ist sein Tod!
Ach darff man nicht dabey vor Reichs-Tag, Reiß-Tag sagen?
Denn er entreißt so viel, daß die gehäuffte Noth
Sich nicht, wie man wohl hofft, mit Worten läst beklagen.

Jedoch wie sehr Ihn GOtt mit Seegen unterstützt,
Wie wohlgefällig ihm sein Regiment gewesen,
Wie ihn sein Vater-Arm biß in den Todt geschützt,
Läst sich Erstaunens-voll aus seinem Ende lesen.

GOtt ließ den Reichs-Tag erst bey mancher Schwierigkeit,
Fast wie man selbst gewünscht, ihn gantz vergnügt beschliessen,
Damit die Pohlen auch bey der Gelegenheit
Die Sorgfalt ihres Herrn am Ende rühmen müssen.

Als sich nun Volck und Reich in Lust und Ruhe sah,
So lencket sich der Herr nach seines Schöpffers Händen,
Doch warum that Er das? Darum, GOtt hieß Ihn da
Sein grosses Stuffen-Jahr auch ruhiglich vollenden.

So gut es aber GOtt mit Ihm darunter meint,
So viel verliehrt dabey die Treu der Unterthanen,
Der Schutz und Herr verfällt, drum weint, ihr Augen! weint,
So lange Schmertz und Angst euch eurer Pflicht ermahnen.

Doch forscht auch fleißig nach, was GOtt im Sinne führt,
Da unsre Sonne muß am Morgen untergehen.
Vielleicht wird da, wo sich ihr Glantz ietzund verliert,
Vom Abende vor uns ihr Strahl zweyfach entstehen.

† † †

Des weyland

Aller-Durchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn,

Herrn Friedrich Augusts,

Königes in Pohlen ꝛc. ꝛc.

und

Chur-Fürstens zu Sachsen ꝛc. ꝛc.

Am 1. Febr. 1733. zu Warschau

erfolgten Höchstseeligen Eintritt,

Beklagte in folgendem

Trauer-Gedichte

Ein allerunterthänigster Knecht

Johann Gottlob Kittel, J.C.

Des weyland

Aller-Durchlauchtigsten, Großmächtig-
sten Fürsten und Herrn,

Herrn Friedrich
Augusts,

Königes in Pohlen ꝛc. ꝛc.

und

Chur-Fürstens zu Sachsen ꝛc. ꝛc.

Am 1. Febr. 1733. zu Warschau

erfolgten Höchstseeligen Eintritt,

Beklagte in folgendem

Trauer-Gedichte

Ein allerunterthänigster Knecht

Johann Gottlob Rittel, J.C.

ERschrocknes Sachsen-Land! bestürtzte Residentz!
Du hofftest nach dem Frost den angenehmen Lentz,
Und den versprach Dir auch der Sonnen Wiederkehren,
Allein vor Lust-Geschrey must Du Lamenten hören.

Dein theuerster August, Dein König und Regent,
Ach! ist denn nimand hier, der das vor mich bekennt,
Weil meine Wehmuth ietzt das Blat mit Thränen netzet,
Und augenblicks verlöscht, was ich kaum auffgesetzet?

Dein theuerster August, dein Fürst, dein Salomon,
Verläßt, (o Schmertzens-Wort!) nicht nur Piastus Thron,
Er läßt vor Schwachheit auch, auf GOttes heilig Wincken,
Aus der sonst starcken Faust sein doppelt Chur-Schwerdt sincken.

Man schleußt die Thore zu, verdoppelt iede Wacht,
Du fragst Bestürtzungs-voll: Wer wohl die Anstalt macht,
(Bestürtzte Residentz?) Die Antwort fällt: Der König!
Der König, dein August! hier ist mein Kiel zu wenig,
Zu schreiben was geschehn. Timanthes, laß dein Grab,
Und schildre nach der Kunst des Trauers Regung ab,
Die unsre Seelen trifft: Als wie von dir geschehen,
Da Clytemnestra dort die Tochter schlachten sehen.

Zieh, Künstler, deinen Flor um Residentz und Land,
Kein Pinsel und kein Kiel macht unser Leid bekannt
Und stellts natürlich vor: Denn alle Hände zittern,
Und iedes Auge läßt Furcht, Angst und Schrecken wittern.

Der unaussprechliche, der ungemeine Schmertz
Dringt ja ohn Unterscheid durch eines ieden Hertz,
Hoff, Stadt und Land erschrickt, erstaunet und erbebet,
Weil ihr Palladium und Schutz-Gott nicht mehr lebet.

Die Post macht deinen Hoff zur unterirdschen Grufft,
Wo Menschen-Bilder stehn, doch wenn man auf sie rufft,
So bleibt die Antwort aus, weil sie von Stein formiret,
Dem Schein nach lebend sind, da sich doch keines rühret.

So lebloß macht dein Fall; Der Schmertz ist auch gerecht,
Denn diß Dein Königlich-Chur-Fürstliches Geschlecht
Verliehrt durch deinen Todt Haupt, Vorbild und Berather,
Die Stadt und auch das Land den treusten Landes-Vater.

Die Stadt und Bürgerschafft fragt: Wie? August ist todt?
Der antwort't: Leider, ja! Der andre schiebt die Noth
Biß weitre Bothschafft kömmt; das macht, man kan nicht glauben,
Daß GOtt die Länder wird der höchsten Zier berauben.

Allein wie sehr man auch den Fall zu glauben scheut,
So sehr bekräfftigt es des Hofes Traurigkeit,
Der die Bestätigung durch die Staffett erhalten,
Man hört ein lautes Ach! man sieht die Hände falten.

Die Seuffzer häuffen sich und dringen durch die Stadt;
Und wer die Trauer-Post nicht selbst gehöret hat,
Empfängt sie durch den Schall des Murmelns untern Leuten,
Die sich von Hauß zu Hauß durch alle Gassen breiten.

Drauff geht das Klagen an: Da hört man insgemein,
Die gantze Bürgerschafft von Groß und Kleinen schreyn:
Augustus, unser Schutz, ist leider! schon erblichen!
Der gütigste Trajan ist von der Welt gewichen!

Ach! ist der König todt? Der Herr, in dessen Brust
Ein edel hoher Trieb zu unsrer Ruh und Lust
Und aller Fürsten Zier vereint beysammen lagen?
So sind wir viel zu schwach den Jammer zu beklagen!

Ihr

Ihr Helden insgesammt, ihr Fürsten teutschen Reichs
Vereinigt euch mit uns, wir brauchen des Vergleichs,
Uns stirbt ein Vater ab, ihr müßt den Lehrer missen,
Uns hat der Tod das Licht und euch den Glantz entrissen!

Der uns ein Schutz-Gestirn und euch ein Beyspiel war,
Den legt des Schicksals Schluß so zeitlich auf die Bahr,
Und raubt der teutschen Welt den Auszug der Regenten,
Ach, daß wir ihn durch Blut lebendig machen könten!

Wie willig gäbe nicht ein ieder das für ihn,
Wie mancher würde nicht zu sterben sich bemühn,
Und sich an seiner statt den Todten zugesellen?
Weil Kranckheit, Creutz und Angst sein Leben offt vergällen;

So seufzest du, o Stadt, so klagest du, o Land,
Und machst, wie billig ist, dein tieffes Leid bekannt,
Denn, ach! dich überzieht ein schweres Unglücks-Wetter,
Weil dein **Augustus** stirbt, dein Fürst und dein Erretter.

Es trifft dich auch der Schlag gewiß mehr als zu hart,
Weil nicht dein Länder-Schooß sein Sterbe-Bette ward;
Als sein erlößter Geist zum Sternen aufgeflogen,
Und Pohlen sich den Rest der Glieder zugezogen.

Doch hemme deinen Schmertz und wende deinen Blick,
Nicht auf das leere Reich, betrachte hier dein Glück,
So hast du Trost genung, laß allen Schmertz verschwinden,
Hier kanst du noch sein Bild im **Friedrich August** finden.

Wie einsten Dennemarck den König Sciold prieß,
Das viele folgende die Scioldungos hieß;
So kanst du, wilst du nur das Leid nicht herrschen lassen,
Dich über solchen Fall bey der Verändrung fassen.

Des Vaters Chur-Hut trägt ein Vater-gleicher Sohn,
Ein ähnlicher **August**, ein andrer Salomon,
Der sich auch gegen dir so gütig wird erweisen:
Als späte Zeiten noch den grossen Vater preisen.

Ich habe gleiches Recht mit dir betrübt zu seyn,
Und klag auch ängstiglich; doch fällt mir dieses ein,
Wie GOtt die Seinen nicht in die Versuchung führet,
Daß ihre Brust nicht auch darauf Erqvickung spühret.

Ich saß in trüber Nacht, **Augustus** war mein Licht,
Augustus Güte ließ den blinden Dichter nicht
Verschmachten noch vergehn; Itzt da er mußt erblassen,
Hat Er uns seinen Geist im Folger hinterlassen.

Drum ändre nun dein Ach! mit mir, O Land! o Stadt!
Weil dein **Augustus** dich nicht gar verlassen hat,
Und ruff ein Vivat aus, daß Glücke, Heil und Seegen,
Sich um das **Hohe Hauß des neuen Chur-Fürsts** legen.

Unsterblicher August, weil wir Dich nicht mehr schaun,
Und uns auch nicht erlaubt ein Grabmahl Dir zu baun,
So soll, ruht gleich der Leib in weit entfernter Erden,
Doch aller Sachsen Brust dein Mausoleum werden.

† † †

Das über den
Unbeschreiblichen Verlust
Seines Allergnädigsten
Königs
und
Landes-Vaters,
Bey
Der tiefften Trauer im Staube und in der Asche
Mit
Klage-Liedern
beschäfftigte
Sachsen.

Andere Sammlung.

Anno 1733.

Das über den
Unbeschreiblichen Verlust
Seines Allergnädigsten
Königs
und
Landes-Vaters,
Bey
Der tiefsten Trauer im Staube und in der Asche
Mit
Klage-Liedern
beschäfftigte
Nachsen.

Andere Sammlung.

Anno 1739.

Als der Allerdurchlauchtigste und Großmächtigste
Fürst und Herr,

Herr Friedrich Augustus,

König in Pohlen und Chur-Fürst
zu Sachsen ꝛc. ꝛc.

Den 1. Febr. MDCCXXXIII. zu Warschau
Im LXIII. Jahre Dero höchst-ruhmwürdigsten Alters zum grösten Leidwesen aller getreuen Unterthanen das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte,
So suchte gegen Seinen ehmahligen

König, Chur-Fürsten und Herren

Seine letzte allerunterthänigste Pflicht und Schuldigkeit hierdurch zu bezeugen
Gottfried Benjamin Hancke.

SO, wie, wenn sich der Tag in schwartze Nacht verstreckt,
Wind, Wetter, Sturm und Meer ein segelnd Schiff erschreckt,
So, wie, wenn Strahl und Blitz die stärcksten Eichen splittert,
Und offt der feste Grund der Erde selbst erzittert,

So, ja noch schrecklicher, war die betrübte Nacht,
Als uns ein Unglücks-Brief die Trauer-Post gebracht:
Daß - - Doch die Feder starrt! die Thränen-Ströhme flüssen!
Daß, sag ich, uns der Tod den König hat entrissen.

O höchst-betrübte Post! unschätzbarer Verlust!
Jetzt seuffzet Sachsen-Land: Ach theurester August!
Der Elb-Strohm wirfft den Schmuck von seinem Haupte nieder,
Und rufft der Weichsel zu: Gieb mir den König wieder!
Der Chur-Fürst legt den Schmertz durch Wehmuth an den Tag,
Und nennt des Vaters Tod den stärcksten Donner-Schlag;
Der Eh-Gemahlin Hertz, wo wahre Tugend wohnet,
Klagt, daß der freche Tod den König nicht verschonet;
Die junge Herrschafft weint, und fraget höchst betrübt
Nach Ihrem Groß-Papa, Der Sie so sehr geliebt;
Der Hof ist gantz bestürtzt, und scheint mit tausend Thränen
Sich nach der Wiederkunfft des Königes zu sehnen.
Gantz Dreßden, welches sonst der Freude Sammel-Platz
Vor tausend Städten hieß, beweint den grossen Schatz,
Der ihm entzogen wird, und fühlt die tieffen Wunden;
Vor sonst gewohnte Lust zehlt man nur Trauer-Stunden;
Ein ieder Bürger wünscht: Ach könt es doch geschehn!
Den König noch einmahl! nur noch einmahl zu sehn.

Was vor Veränderung! welch schweres Unglücks-Wetter!
Jetzt trägt der Rauten-Stock nichts, als Cypressen-Blätter:

Die

Die Drommel schallt nicht mehr! Man schlüßt ein iedes Thor!
Jetzt sieht man weiter nichts, als Boy und schwartzen Flohr!
Befiehlt uns gleich die Zeit die Thränen abzuwischen,
So sucht der Glocken-Klang die Wunden aufzufrischen.

Doch heißt der Schmertz gerecht; Die Noth ist allgemein:
Der wär kein Unterthan, und müste Staal und Stein
An statt der Fühlungs-Krafft in seinem Hertzen tragen,
Der, wenn die harte Hand des Höchsten uns geschlagen,
Und unsers Zepters Schmuck in Asch und Staub versetzt,
Nicht bange Wehmuth fühlt, und sich mit Thränen netzt.
Kein König hat gelebt, kein König ist gestorben,
Der so viel wahren Ruhm gleich dem **August** erworben:
Schweig prahlerhafftes Rom, vom Titus und Trajan:
August hat mehrerern, als jene, wohl gethan;
Es wird gantz Sachsen-Land und alle Welt bekennen:
Er sey ein **Vater** mehr, als **König** zu benennen.
Wie man mit Klugheit herrscht, mit Güttigkeit regiert;
Das Volck bey Friedens-Zeit zur Krieges-Schule führt;
Wie man durch Wissenschafft so Pracht als Kunst verbindet;
Die stoltzen Feinde schlägt; ja selbst sich überwindet;
Der Rache Süßigkeit gantz aus den Augen setzt;
Des Landes Wohlfahrt mehr, als eitle Ruhmsucht schätzt,
Dieß alles hat **August**, ja noch vielmehr gewiesen.
Was uns das Alterthum vom Herkules gepriesen,
Das war **Augustus** auch an Stärck und Tapfferkeit.
Sein Hof hieß in der That ein Wunder seiner Zeit;

Sein Helden-Geist wird stets der Fürsten Vorbild bleiben.
Doch halt, verwegner Kiel! was wilt du hier beschreiben?
Augustens Lebens-Lauff? Halt ein, verwegner Kiel!
Dieß Blat ist allzu klein; Der Thaten sind zu viel.
Es mag die späte Welt hier Ehren-Tempel bauen,
Und des Augustus Ruhm in Marmor-Säulen hauen.
Ein Held von solcher Art beschämt des Todes Krafft;
Es bleibt Unsterblichkeit der Tugend Eigenschafft.
Mag Pohlen doch den Leib von unserm Fürsten haben,
Sein Bild bleibt ewiglich in unsre Brust gegraben;
Wer Dreßdens Brück und Stall Verwundrungs-voll beschaut,
Der spricht, iedoch betrübt: Dieß hat August gebaut;
Augustus, Deßen wir nicht ohne heisse Thränen,
Augustus, Deßen wir nicht ohne Schmertz erwähnen.
Ein ieder Unterthan schickt Dir in fremde Lufft
Den letzten Seuffzer nach: Ruh wohl in Deiner Grufft!
Schlaf, Großer König, wohl! Fangt, Thränen, an zu flüssen;
Doch ach! die Hand erstarrt! Die Wehmuth heißt mich schlüssen.

Jedoch! genung geweint! Nachdem wir unsrer Pflicht
Den freyen Lauf vergönnt. Doch welch ein neues Licht
Und Hoffnungs-voller Strahl verklärt die trüben Stunden,
Worinnen Stadt und Land sich biß hieher befunden?
Wie wird mir? Seh ich nicht nach Kummer, Schmertz und Pein
Der Morgen-Röthe Glatz und neuen Sonnen-Schein?

Welch

Welch Ruff von oben her ergvickt mir Hertz und Ohren:
Getrost! was Sachsen-Land am Vater hat verlohren,
Das sey durch Dessen Sohn in reichem Maaß ersetzt!
O Zuruff voller Trost, der Seel und Hertz ergötzt!
Der Himmel sorgt vor uns! der Kummer muß entweichen;
Der Elb-Strohm sinnet schon auf tausend Freuden-Zeichen;
Die neue Sonne steigt mit Majestät empor;
Die Bürger sind erfreut; ein tausendfaches Chor
Läßt ietzt, o Friederich August, zu Deinen Ehren
Aus treu-ergebner Brust manch frohes Vivat hören.
Komm, wahrer Helden-Sohn, empfange Land und Chur!
Komm, angenehmer Fürst! den Himmel und Natur
Vor Tausenden geziert, und Tugend auferzogen:
Denn wer Dich kaum erblickt, der ist Dir schon gewogen.
Wir sind Dir ewig treu; Hier hast Du Hertz und Hand;
Kein Zufall in der Welt trennt dieses feste Band;
Drum soll auch vor Dein Hauß und Deßen Wohlergehen,
Leib, Leben, Gut und Blut Dir stets zu Diensten stehen.
Der Himmel schlüsse Dich in seine Vorsicht ein!
Es müsse Regiment und Land stets glücklich seyn!
Dein theures Eh-Gemahl, die Zierde hohen Standes,
Verehren wir nunmehr als Mutter unsers Landes.
Ihr tugendhaffter Geist, Ihr Blut aus Oesterreich,
Dem sonst kein Fürstlich Hauß an Huld und Gnade gleich,
Nebst Ihrer Fruchtbarkeit, wovon sechs Zweige grünen,
Soll uns ins künfftige zur sichern Zuflucht dienen.

Der

Der Himmel schütze selbst das Hohe Fürsten-Paar!
Und mache doch den Wunsch getreuer Hertzen wahr:
Daß Sachsens Rauten-Stock annoch bey unsern Tagen
Auch mag ins künfftige, wie vormahls, Cronen tragen.

Innschrifft
Auf den Todes-Fall
Jhro Königl. Majest. in Pohlen und Churfl. Durchl. zu Sachsen
Friederich Augusti.

Hier lieget Friederich August,
dem im Leben
das weite Pohlen und das entlegene Litthauen zu enge ware,
den das schönste Sachsen nicht fassen konte,
in einem Sarge,
der ihm ietzt im Tode groß genug ist.
O Schicksal, o Verhängniß der Sterblichen!
Es schiene,
als wenn der Monarch aufs neue zu leben anfienge, als er starbe;
Seine wichtige Unternehmungen vor das Wohl des Vaterlandes wurden durch die allerwichtigste,
durch den Tod, beschlossen.

O

O eine auszugründende Vorsehung GOttes!
Hundert mahl reisete der Herr aus seinen Erb-Landen
nach Pohlen,
und beschlosse auch zuletzt, nach zurück gelegter Reise,
sein theures Leben.
O von GOtt selbst gemessene Pilgrimschafft der Sterblichen!
Das grösseste drey und sechzigste Stuffen-Jahr,
welches der König biß auf vier Monate bereits zurück geleget,
reichte demselben die Stuffen in die Ewigkeit
zu steigen.
Hier lieg[illegible]lso erblasset,
Ein Herr,
dessen Angesicht der Spiegel des Hertzens ware,
und aus dessen Augen,
welche die Majestät, Huld und Großmuth von sich spieleten,
man die schöne Seele erkennen konte,
die den vokommenen Leib bewohnete.
Ein Herr,
von gleichen Gemüths- und Leibes-Gaben;
der an Stärcke des Leibes
alle Sterbliche übertraff,
und an hohem Verstande und Einsicht
seines gleichen nicht hatte.
Ein Herr,
dem alle Tugenden des hohen Wittekindischen Stamm-Hauses
angebohren waren,
welche
die Auferziehung erhoben,
die Reisen durch Europa auspoliret,
die vielfältige Erfahrung befestiget,
und die Glücks- und Unglücks-Fälle vollkommen gemacht hatten.

Ein Herr,
der wegen seiner hohen Qvalitäten,
Huld, Großmuth und allgemeinen Erkänntniß,
ein Herr der gantzen Welt zu seyn verdienete,
dem aber
der Sterblichen Gedancken
Anfangs keinen Chur-Hut noch Crone zugedacht,
weil er der andere Sächsische Printz
in der Ordnung ware,
ob er gleich der erste an Geist und Leben genennet zu werden
verdienete,
doch hatte ihm der Himmel beydes vorbehalten,
um die Vollkommenheiten,
welche er AUGUSTO verliehen,
doppelt zu becrönen.
Es wäre der Herr auch,
ohne die Crone und den Chur-Hut,
der Grösseste unter denen Sterblichen seiner Zeit gewesen,
so,
daß es ungewiß,
ob dieselbe Ihm mehr Glantz gegeben,
oder von Ihm mehr Zierde und Licht erhalten:
Nachdem Er, als Printz,
wider den Erb-Feind der Christen gefochten,
gab Ihm GOtt
das Churfürstenthum Sachsen zum Lohne seiner Tapfferkeit;
und da Er,
als Chur-Fürst, fortfuhre, die Türcken zu dämpffen,
reichten Ihm die tapffern Pohlen
ihre Crone dar,

damit

damit sein
mit Sieges-Palmen vorher geziertes Haupt
aufs neue durch den Chur-Hut und die Crone bedecket werden
möchten.
Und hier war Seine Regierung,
so sehr sie an Länge der Zeit andere übertroffen,
so besonders auch
an Huld und Gnade und an tausend Denckwürdigkeiten.
Zwar
das unbeständige Krieges-Glück
schiene seinen Feinden Anfangs gewogen zu seyn,
um sie
zu ihrem Verderben reiff genug werden zu lassen,
in welches sie,
mit Vergessung aller menschlichen Vorsicht,
nachdem sie die Gesetze der Billigkeit aus denen Augen
gesetzet,
zu ihrem eigenen Schaden lieffen.
Hier aber sahe man und bewunderte die Gleichheit
des Gemüthes,
die Großmuth in widrigen Begebenheiten,
und
die Mäßigung im Glücke bey unserm Monarchen,
welche man sonst nicht so ausnehmend erkannt haben
würde.
Der Nebel verschwand,
denen tobenden Wellen ward ein Ziel gesetzet,
und
AUGUSTUS stand beglückt, als sein Feind im Tode fiele.
Ja,
so wie Käyser Maximilianus,

so konte auch AUGUSTUS sagen:
Ich
und die Zeit können viel thun.
Denn es gebrauchete sich der Herr, nach seiner Weißheit,
der Zeit zu seinem Vortheil,
da ein anderer das Haupt zerschmetterte,
mit welchem er wider die Mauren lieff.
Er war
der Uberwinder der Schweden,
nicht
durch ein blindes Glück,
sondern
durch Großmuth und Tapfferkeit,
nicht sowohl in dem verwirrten Pohlen,
als in dem Ordnung-liebenden Teutschlande.
Er war der Lehrmeister der Russen,
eines mächtigen Volcks,
welches Europa ietzo bewundert,
nachdem es demselben vorhero fast unbekannt gewesen,
denn
der Umgang und die Freundschafft mit dem Grossen AUGUSTO
machte Käyser Petrum groß,
daß dieser hernach
auch sein Land groß und polit machen konte.
Die Sächsische Generals machten die Russen zu Soldaten,
und
die Sächsische Künstler brachten Kunst und Wissenschafft
in Rußland.
Er,
AUGUSTUS, war der Erhalter der deutschen Wohlfahrt,
welche der Herr,
als VICARIUS des Heil. Röm. Reichs, zu besorgen hatte,

in-

indem Er dem allgemeinen Vaterlande zu gut
lieber alles aufopffern,
als zugeben wolte,
daß die Schweden, so gern sie es gethan hätten, den Krieg
in Deutschland spielen,
und sich mit denen Frantzosen vereinigen solten.

Er war der **Vater** seines Volckes,
welches ihn hertzlich geliebet, und von ihm wieder geliebet
worden.

Er war die Liebe seiner Unterthanen,
welche er allenthalben glücklich gemachet,
indem er kaum abschlagen konte,
warum man ihn ansprache,
Ja,
indem seine Gnade mehr gabe, als man von ihm
verlangete.

Er war der Beschützer der Religion,
und ließ die Strahlen seiner Huld,
wie GOtt die Sonne,
allen Völckern ohne Unterscheid scheinen.

Er war ein Wunder der gantzen Welt,
selbst die Africaner erkenneten seine Tugenden,
Da er
in diesem Welt-Theil alle Seltsamkeiten der Natur sammlen
lassen.

Er machte durch Handlung, Künste und Wissenschafften
seine Länder blühend,
denn Pohlen hat die Krieges-Zeit nur darum
gekostet,
damit der hernach lange Jahre unter AUGUSTO genossene
Friede ihnen desto angenehmer seyn möchte.

Sachsen aber
ist in Handlung und Wissenschafften unter ihm zum
höchsten Gipffel gestiegen.
Wie die Zeiten des Römischen Käysers Augusti wegen des Lateins,
so man in selben gesprochen,
noch ietzo gülden genennet werden;
So bleiben auch die Zeiten des Sächsischen AUGUSTI
vor die deutsche Sprache auf ewig
güldene Zeiten.
Die Sächsische Rechte rühmen ihr Corpus Juris Augusteum,
Als ein vollkommenes Gesetz-Buch, so unter ihm
verfertiget worden,
und die erläuterte Proceß-Ordnung
hat die bedrängte Gerechtigkeit vom Himmel wieder zur
Erde beruffen.
Die Einheimische, so wohl als die Fremde,
sehen niemahlen die im gantzen Lande gesetzete Post-Säulen,
daß sie nicht an AUGUSTUM gedencken
und erkennen solten,
wie sehr er um gute Ordnung im Lande besorget gewesen.
Das unter ihm erfundene Porcellin
erhält den Ruhm von Sachsen auf die späteste Nachwelt,
indem dasjenige,
was die klügste Nation der gantzen Welt,
die Chineser, bey sich erfunden,
unter AUGUSTO von denen Sachsen zur Vollkommenheit
gebracht werden müssen.
Dreßden aber wird AUGUSTUM beständig im Munde führen,
indem es
die kostbarsten Gebäude von seiner Hand siehet.

Die

Die Kirche zu unser lieben Frauen
hat an Zier- und Festigkeit in Europa wenig ihres gleichen,
die Brücke ist nunmehro ein rechtes Meisterstücke,
und wie die auf selbe gesetzte Statua ehemahls ehern war,
ietzo gülden ist,
so war auch das Ansehen der Brücke ehemahls geringe,
ietzo das allerprächtigste.
Der Zwinger, das Japanische Palais, die Ritter-Academie der Cadets, die Casernen, der Fortifications-Bau,
das Blockhauß an der Brücke,
machen
AUGUSTI Nahmen unsterblich,
und die neu-angelegte Friedrich-Stadt
hat,
wie sie Dreßden erweitert,
auch AUGUSTI Nahmen über die Gräntzen der Sterblichkeit
gesetzet.
Die im Grünen Gewölbe, auf dem Stall, Gallerie des Sciences,
in dem Türckischen Palais und anderwärts aufgehobene
unzehliche Kostbarkeiten der Natur
und Kunst
müssen AUGUSTI Andencken auf ewig desto kostbarer
machen.
Auf denen Lust-Schlössern,
Moritzburg und Pillnitz
muß das Echo seinen Nahmen in Zukunfft viel tausendmahl
erschallen lassen,
und so lange die Welt Lustbarkeiten liebet,
wird sie auch gestehen,
daß kein Herr iemahlen darinn AUGUSTUM an Ordnung
und Pracht übertroffen.

O wie viel verlierest Du, o Pohlen!
O wie viel verlierest du, o Sachsen, mit diesem Herren nicht?
der überhäuffte Schmertz will dir die Thränen nicht zulassen,
endlich aber fliessen dieselbe einem Bache gleich,
nichts will dieselbe hemmen;
Doch siehe vor dich,
erblicke den von deinem AUGUSTO
aus der
mit der Allerdurchlauchtigsten Königin und Churfürstin
Christiana Eberhardina,
der Königin aller Frauen,
getroffene Vermählung
entsprossenen, und zu deinem Trost zurück gelassenen
Durchlauchtigsten Printzen von Pohlen und Litthauen
und Chur-Fürsten von Sachsen,
Friederich August,
hier findest du den Vater im Sohne,
dieses muß dich bey des erstern Falle trösten,
wische die Thränen ab,
Friedrich August lebet
noch!

† † †

Das über den
Unbeschreiblichen Verlust
Seines Allergnädigsten
Königs
und
Landes-Vaters,
Bey
Der tiefsten Trauer im Staube und in der Asche
Mit
Klage-Liedern
beschäfftigte
Sachsen.

Dritte Sammlung.

Anno 1733.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-729116-p0036-9

Davids Regenten-Spiegel,

In dem Ruhmwürdigsten Leben des nunmehro Höchstseeligen

AUGUSTI des II.

erfüllt,

Und, nach Anleitung des Hundert und Ersten Psalmes,

entworffen von

M. Adolph Friedrich Mylius.

MAn bemerckt an allen Orten, daß die Tichter sich bemühn,
Des AUGUSTI grosse Thaten auf die späte Welt zu ziehn,
Aber alles, was wir nur von dergleichen Schrifften lesen,
Zeiget, daß der Vorsatz selbst viel zu groß vor sie gewesen.
Ist mir recht, so hat sein Leben David besser abgebildt,
Und AUGUSTUS seinen Spiegel vom Regenten recht erfüllt,

Alles, was sein Sayten-Spiel aus Propheten-Trieb, gesungen,
Schicket sich auf diesen Held und sein Wesen, ungezwungen.
David und AUGUSTUS traffen recht hierinnen überein,
Denn was jener sang vom Spiegel, konte dieser würcklich seyn,
Und der Ausspruch, den Er selbst ehedem hiervon gegeben,
Ward zugleich von ihm bestärckt: Also soll ein König leben!

V. 1.

Wars nicht lauter **Recht und Gnade**, was in seiner Brust entstand!
Nur, daß dieser noch vor jenem einen grossen Vorzug fand:
Denn wie offt entfiel das Schwerdt den zum Recht gebeugten Armen,
Wenn die Gnade sich erklährt, sich des Blutes zu erbarmen.
Mit was ungemeiner Mühe griff es dort nicht Pyrrhus an,
Daß er endlich durch das Glücke noch ein Stücke Land gewann?
Unter AUGUST sahe man so verschiedne Nationen,
Weil Er **gnädig und gerecht**, ohne Zwang mit Freuden wohnen.
Kaum, daß sich zuletzt die Schultern vor der Last annoch geregt,
Und Ihm eine Welt voll Sorgen war, wie Atlas, aufgelegt,
Wolt es seine Vorsicht doch immer noch zu wenig halten,
Und, **des Rechts** gewiß zu seyn, lieber alles selbst verwalten.
Hatt' Er doch nach Art des Höchsten recht an unserm Leben Lust,
Wenn die Gnade ja dem Rechte nicht zu wiederstehn gewust,
Wünscht' Er doch, wie Nero dort, aber aus erleuchtern Triebe,
Daß die Feder oder Hand Ihm im Schreiben stehen bliebe!

V. 2.

Argum haben hundert Augen so **vorsichtig** kaum gemacht,
Als AUGUSTUS nur mit zweyen aller Orten hat gewacht,

Wenn

Wenn Er nur die Ruh erhielt derer, die ihm zugehörten,
War es gleich, ob Sorg und Gram Jhn in eigner Ruhe stöhrten.
Hat nicht seine Vorsicht immer recht nach kluger Kranichs-Art
Vor der List verborgner Feinde seines Landes uns bewahrt?
Und wo öffters die Gewalt sich bedacht zu wiederstehen,
Muste denen Feinden wohl noch die Gnad entgegen gehen.
Hat nicht tausend andre Fälle seine Vorsicht abgewand,
Da Er in so viel Gefahren sich des Lebens offt befand?
Hätt' Er doch, so vieler List hier und dorten zu entgehen,
Wie ein ander Janus-Bild mögen vor- und rückwärts sehen.
Von Natur fängt sonst die Liebe immer von sich selber an:
Aber dieser Fürst hat öffters wohl das Gegentheil gethan,
Wenn Er sich nicht selbst geacht, nur das arme Land zu schonen.
In dergleichen Fürsten muß wohl ein redlichs Hertze wohnen.
Wunder, daß Jhm noch Aurora so geneigt in allen war,
Stellte doch sein Geist sich öffters muntrer noch, als jene, dar,
Und da selber die Natur sich an ihr Gesetz gebunden,
Hat sie immer seinen Geist stärcker noch, als jene, funden,
Daß vor kurtzen sich hierüber selbst die Billigkeit beschwehrt,
Daß ein solcher Held aus Liebe williglich sich selbst verzehrt,
Hätte man nur in der Welt mehr dergleichen Meisterstücken,
Würde sie vielleicht sich ehr in dergleichen Zufall schicken.
Treulich hielt Er sich im Hause, das der HERR Jhm anvertraut:
Hat Er nicht so manchen Tempel GOtt zu Ehren aufgebaut?
Was vor Eifer trieb Jhn nicht vor das Seelen-Wohl der Heerde,
Und daß unser Glaubens-Grund ungekränckt erhalten werde.
Was Er hier und da gebauet, uns zum Schutz, und sich zur Pracht,
Hat gewiß die Unterthanen reicher, als entkräfft, gemacht;
Und es wird in keinem Fall iemand recht enscheiden können,
Ob Er mehr zur Friedens-Zeit, oder Krieges, treu zu nennen?

Sagt, ihr Kenner grosser Wercke, ob der Pracht kan höher gehn,
Als man, was AUGUSTUS baute, sieht in schönster Ordnung stehn?
Hinterließ auch gleich der Pracht etwas, so noch unvollkommen,
Hatte solches doch die Kunst zu ersetzen vorgenommen.
Führt, ihr Schreiber von Geschichten, nur nichts mehr von Wundern an,
Denn AUGUSTUS hat es allen, wo nicht vor, doch geich gethan:
Macht die Menge mehr bestürtzt seiner Fürstlichen Palläste,
Oder ist die kurtze Zeit, die Er angewandt, das gröste?
Beydes saget noch zu wenig. Denn das war gantz ungemein,
Was so viele sonsten bauen, baute dieser gantz allein,
Welcher Meister wuste wohl, bey so mancherley Erfinden,
Immer zu des andern Trotz, Kunst und Schönheit zu verbinden?
Offte werden grossen Fürsten grosse Dinge beygelegt,
Da sich doch ihr kluges Wesen nimmermehr so hoch beträgt,
Aber bey AUGUSTO kan iedermann der Wahrheit trauen,
Daß Er alles selbst gethan, was wir Grosses von Ihm schauen.
Und ich stelle mir noch immer jene goldne Zeiten für,
Bin auch würcklich im Gedancken dann und wann noch ausser mir,
Wenn ich heimlich noch einmahl in das letzte Lager gehe,
Und nicht weiß, ob auf der Welt, oder über Wolcken stehe?
War nicht alles aller Orten recht wie eine neue Welt,
Und der wohlgeübte Hauffen derer Völcker so bestellt,
Daß, so unterschiednes Volck in so guten Standt zu setzen,
Und zwar in so kurtzer Zeit, vor ein Wunder recht zu schätzen.
Gieng nicht alles nur den Mienen in der schönsten Ordnung nach,
Wenn das schöne Heer zum Schertze unter sich im Streite lag,
Dinge, die es nie gehört, ich geschweige, vor gesehen,
Musten hier, als wären sie etwas altes schon, geschehen.
Hielten doch sich viele Grosse aus Begierde selbst verdeckt,
Nur zu sehn, wie weit die Grösse seiner Klugheit sich erstreckt,

Und

Und es ließ so grosse Schaam sich zuletzt an allen lesen,
Als die Sehnsucht, zuzusehn, zuvorhero war gewesen.
Sagt mir, was bey solchen Thaten wohl ein Sohn und Enckel spricht,
Wenn ein Vater allenthalben so erwünschte Bahne bricht,
Solte wohl unmöglich seyn, bey so ungemeinen Zeichen
Alles, was nur menschlich heist, mit der Zeit zu übersteigen?
Dorten siehl Philippi Sohne eine gantze Welt zu klein,
Und vor AUGUSTS Grossen Sohne muß auch mehr, denn eine, seyn,
Denn Er eben so vor GOtt treu in seinem Hause wandelt,
Als der Vater ehedem allenthalben treu gehandelt.

v. 3.

Nahm sich iemahls wohl AUGUSTUS eine böse Sache für?
Hat das Land wohl ie geklaget wegen einer Ungebühr?
Seine Großmuth und Verstand wolten sich bißweilen üben,
Kund zu thun, daß beyden noch viel zu enge Gräntzen blieben,
Beyde zeigten nur im Schertze, was der Sachsen Haupt vermag,
Und wie kräfftig dessen Wille ziehe seine Glieder nach,
Darzuthun, daß zum Voraus sich die Feinde fürchten müssen,
Denn zur Noth läst Haupt und Glied Guth und Blut vors andre flüssen.
Väter fordern offt von Kindern alles, was sie nur ergötzt,
Endlich wird der gute Wille desto reichlicher ersetzt,
Und so legte gern das Land alles vor AUGUSTO nieder,
Denn Er gab doch mit der Zeit alles ihm gedoppelt wieder.
Hertzlich haßt Er Ubertreter, die Er sonst so hoch geliebt,
Und erduldet, daß man eher seine Majestät betrübt,

Als die Thaten, die zum Fall seines Landes angesehen,
Denn Er glaubte, daß sie mehr wieder GOtt, als Ihn, geschehen.
Doch auch bey dem gröſten Zorne hielt die Gnade Ihm die Hand,
Wie der Engel, welcher dorten bey Arafnæ Tenne stand;
Wolte es die Rache ja auf das allerhöchste treiben,
Hieß Er nur zu seiner Ruh den Verbrecher von sich bleiben.
Wie ein Vater bösen Kindern, wenn sie noch so viel verübt,
Zwar sein Angesicht entwendet, aber dennoch Nahrung giebt;
So vermochte dieser auch fast nichts härters anzugeben,
Als, Er hieß, die Ihn betrübt, wohlversorgt in Ruhe leben.

v. 4.

Aber so ein böses Hertze, das verkehrten Sinnes ist,
Daß es gegen GOtt der Treue ohne Zwang und Noth vergist,
Nur das vorgesteckte Ziel seiner Ehrsucht zu erreichen,
Muste gäntzlich, als ein Kind, das enterbet, von Ihm weichen.
Hertzen von verkehrten Rathe wieder das getreue Land,
Hat Er immer als Verräther seiner selbst, zuletzt erkannt,
Allen ist die Liebe mehr zu dem Lande angebohren,
Hält nun die, so ist sie auch zum Regenten bald verlohren.
Hertzen von verkehrten Leben hat Er ungemein gehaßt,
Denn sie wurden doch am Ende seiner Großmuth eine Last,
Wenn sie sich bewegen ließ durch ihr unverschämtes Geilen
Einen Lebens-Unterhalt ihrer Nothdurfft zu ertheilen.
That nun dieses gleich die Gnade, war sie doch zugleich auch feind
Denen, die so böses Lebens und verkehrten Wesens seynd,

Konte

Konte der verdiente Haß sich gleich kräfftiger bezeigen,
Hielt es doch die Gnade gnug, daß sie **musten von Ihm weichen.**
Böse, deren gantzes Tichten Tag und Nacht dahin gericht,
Andre **heimlich zu verläumbden**, litte Er im Hause nicht.

v. 5.

Er vertilgte mit Gewalt, die durch selbst ertichte Lügen
Hinterlistig sich bemüht, **ihren Nächsten** zu betrügen.
Denn AUGUSTUS schloß vernünfftig: Wer die allgemeine Pflicht,
Die uns doch ins Hertz geschrieben, wieder seines gleichen bricht,
Wird auch schwerlich, wie er soll, höhern, die Gesetze geben,
Treulich und gewissenhafft sich bemühen nachzuleben.
Die, wie Pfauen, sich gebehrden, solche mocht' AUGUSTUS nicht,
Weil ihr hoher Muth von ihnen wenig Gutes uns verspricht:
Stoltzen ist es leicht, die Schuld dem Gewissen aufzuladen,
Und aus Sehnsucht, mehr zu seyn, Land und Leute zu verrathen.
Hoher Muth macht, daß der Arme voller Zittern vor ihm flieht,
Und ein König also selten recht des Landes Nothdurfft sieht,
Welcher Unterdrückte kan, vor den eingejagten Schrecken,
Seine und der andern Noth dem Gesalbten recht entdecken.

Wenn ein Fürste denckt, die Seinen stehen in erwünschter Ruh,
Und es geht in seinem Lande, wie bey Salomone, zu.
So vernimmt man Gegentheils, wie die Hartgepreßten klagen,
Und von Dienern größre Last, als vom Herren selber tragen.
Hoher Muth hat kein Erbarmen mit der armen Leute Noth,
Sondern schlüge lieber alles, auf einmahl, wie Cajus, todt,
Endlich muß den stoltzen Muth, wenn sich Straffen GOttes melden,
Der an sich so gute Fürst unverschuldet mit entgelten.
Nein. AUGUSTUS war so gnädig, daß wohl ehr ein Bettel-Mann
Ihm ein Wort voll grosser Gnade wieder Willen abgewann,
Kaum, daß der Bedrängte lag seine Hoheit anzubeten,
Hieß Er ihn schon halb erhört wieder in die Höhe treten.
AUGUST haßte die Gebehrden, die ein stoltzer Geist gebührt,
Weil ein hoher Muth nur Schaden aller Orten mit sich führt,
Die Er solte neben sich als getreue Diener ehren.
Mussen voller Demuth seyn, und die Armen gerne hören.

v. 6.

Wenn so sahen seine Augen nur nach denen, die das Land,
Und Er selber als Getreue bey so mancher Noth erkannt,
Welche weder Guth noch Blut zu des Landes Wohlfarth schonen,
Diese ließ Er gar zu gern neben sich im Hause wohnen.

Treue

Treue Diener sind die Stütze, die den Bau des Reichs erhält,
Daß es nicht bey Sturm und Wetter wancket, oder in sich fällt;
Fürsten können einen Theil ihrer Sorgen leicht vergraben,
Wenn sie nur versichert sind, daß sie treue Diener haben.
Treu, in anbefohlnen Dingen und wohin die Pflicht uns treibt,
Daß man immer in den Schrancken des Beruffes richtig bleibt,
Nicht verbothne Wege sucht sich den Fürsten zu verbinden,
Und dabey das arme Land ungewissenhafft zu schinden.
Treue, die mit ihrem Hertzen sich zwar nach den Fürsten lenckt,
Aber auch mit gleichen Trieben an des Landes Nothdurfft denckt,
Daß die Augen munter sind und zu diesem Ende wachen,
Mehr den Fürsten und das Land, als sich selber, reich zu machen.
AUGUST gönnte denen Seinen gerne einen Bißen Brodt
Und versprach sich, was sie hatten, auch ihr Leben in der Noth,
Das Gesetze der Natur schien er ungemein zu fassen,
Daß sein Wahlspruch konte seyn: Leben und auch leben lassen.
SACHSEN richt AUGUSTO gerne alle Sieges-Zeichen auf,
Doch hielt sein und unsre Liebe noch den ungewissen Lauff,
Denn so viele Ströhme auch von der seinen auf uns flossen,
Hat Er Gegentheils von uns immer größre noch genossen.
Solche Fürsten können leichte Gut und Leben an sich ziehn,
Daß die Unterthanen selber um den Vorzug sich bemühn,
Wenn die Kräffte ihrer Treu endlich Ziel und Gräntzen schreiben,
Wenigstens mit ihrem Blut dem Gesalbten treu zu bleiben.
Und man hat was ungemeines an AUGUSTO schon gespührt,
Daß Er offt den Himmel besser, als dort Phaëton, regiert,
Denn in allen, was Er nur zum Vergnügen vorgenommen,
Ist der Himmel doch zuletzt, als besiegt, zu Hülffe kommen.

Hat gleich Regen, Blitz und Donner viele Tage durch gewährt,
Ward die Sonne doch zur Stunde seiner Freude aufgeklährt
Und that das Verständniß kund, welches mit AUGUSTI Gaben,
Weil er gleichen Ursprung fand, selbst der Himmel wolte haben.
Wem nun so das Glücke selber öffters zu Gebothe steht,
Ists wohl Wunder, wenn es Menschen nicht auf beßre Weise geht?
O der schönen Tyranney, die ein solcher Fürste führet,
Daß die Liebe lediglich mit Gewalt die Hertzen rühret!
Um so fromme Fürsten müssen auch nur fromme Diener gehn,
Wann das Reich an allen Orten soll auf festen Säulen stehn;
Was ein frommer Fürste baut, reissen böse Diener nieder,
Aber beydens Frömmigkeit setzt sich allem Fall zuwieder.

v. 7.

Falsche Leute ließ AUGUSTUS nicht in seinem Hause seyn,
Und bey allen ihren Lügen konten sie doch nicht gedeyhn,
Hat man in der gantzen Welt fast die Wahrheit ausgetrieben,
Ist sie dennoch ungekränckt immer bey AUGUSTO blieben.
Diener haben mehr als Fürsten Tod und Leben in der Hand,
Oeffters wird der Tod vors Leben, das vor jenem, zuerkannt;
Wird nicht manches arme Blut in der Unschuld hingerissen,
Weil die Fürsten gar zu offt sich belügen lassen müssen?
Lügner sind den frommen Fürsten schädlicher, als Krieg und Pest,
Weil sich beydes doch erkennen, öffters auch vertreiben läst:

Lügner

Lügner aber sind ein Gifft, welches heimlich um sich greiffet,
Und auf Unterthanen Noth, auf die Fürsten Plagen häuffet.
Lügner, die den Fürsten schmeicheln, und sie Himmel-hoch erhöhn,
Wenn sie gleich in vielen Dingen außerhalb den Schrancken gehn,
Machen, daß sie mit der Zeit allen Unterschied verkennen,
Und nicht wissen, ob ihr Thun böse oder gut zu nennen.
Und so wieß AUGUSTUS billig alle Falsche von sich ab,
Daß Er keinen Platz im Hause denen Lügenhafften gab;
Wie sich GOtt und Engel selbst über wahre Hertzen freuen,
Also sahe man sie auch bey AUGUSTO wohl gedeyhen.

v. 8.

Sucht, Er nicht mit Macht die Bösen zu vertilgen aus der Welt?
Hat Er nicht in frühen Jahren sich schon wieder sie gestellt?
Früh und in der Jugend schon, wünschte Er von allen Bösen,
GOttes Stadt und alles Land, als ein Joel, zu erlösen.
AUGUST überlegte klüglich, was ein Fürst an GOttes statt
Auf der Welt mit vielen Sorgen täglich zu verwalten hat.
Menschen-Kräffte sind zu schwach, starck genug sich zu bezeigen,
GOtt muß selber seine Hand seinen Reichsverwandten reichen.
AUGUST sahe alle Tage, was Ihm vor Gefahr gedroht,
Aber auch, wie Ihm der Höchste sonderbahren Schutz anboht;
Denn die Augen GOttes stehn nicht so über jeden offen,
Als AUGUSTUS immer Schutz von dem Himmel konte hoffen,

Durch so klare Gnaden-Zeichen, die Er über sich gespührt,
Ward hinwieder seine Seele kräfftig gegen GOtt gerührt,
Und o schöne Harmonie! GOtt erhielt AUGUSTI Leben,
Und AUGUSTUS wolt es gern GOTT zu Ehren wiedergeben.
Salomo schreibt denen Fürsten Fürstliche Gedancken zu,
Sagt mir aber, wo ein Fürste Fürstlicher, als jener, thu?
Alle Böß' aus GOttes Stadt und dem Lande früh verweisen,
Können das nicht in der That Fürstliche Gedancken heissen?
Und so war recht Davids Spiegel durch sein Regiment erfüllt,
Ja so blieb AUGUSTI Leben dessen wahres Ebenbild,
Wie der Vater ehedem nichts von allen hat vergessen,
So hat auch der Sohn sein Thun schon nach jenem abgemessen.
Ja AUGUSTUS, als der Andre, bleibet recht dem Ersten gleich,
Denn Er stiffte sich, wie jener, auch ein neues Königreich,
Und der Andre bleibt vielleicht noch dem Ersten überwogen,
Wenn der Grosse Sohn behält, was dort Frembde an sich zogen.
Tadelt nun, ihr klugen Tichter, wie ihr immer wolt und könnt,
Freylich hab ich noch nicht alles zu AUGUSTI Ruhm genennt,
Das vollbrächte wohl kein Jahr, ohne viele Schmeicheleyen,
Nach der Tichter üblen Art, in die Wahrheit einzustreuen.
Mit AUGUSTI blossen Nahmen fällt uns seine Großmuth ein,
Schreibt doch aber, wenn Verdienste grösser, als die Kräffte seyn,

Die

Die so gleichgesinnt, wie Er, und so standhafft im Gemüthe,
Stammen mehr von Göttern her, als von menschlichen Geblüthe.
Das sind erstlich rechte Helden, deren unverwandter Muth,
In so gut als bösen Fällen immer gleichgelassen thut,
Die, wenn mancherley Verdruß sie zuwieder sich verbinden,
Standhafft und im Geiste noch festgesetzter überwinden.
Die, wenn alle Unglücks-Wetter wieder sie zu Felde ziehn,
Mittler Zeit um eine Stille des Gemüthes sich bemühn,
Denn die gröste Gegenwehr, die wir hier bezeigen können,
Ist, daß unser Geist nicht läst sich von seiner Ruhe trennen.
Dieser Vortheil hat AUGUSTUM recht in allen so bewährt,
Daß das Schicksaal endlich selber keine Probe mehr begehrt,
Denn es lieber seiner Wuth wolte Ziel und Gräntzen schreiben,
Als besiegt zu vielen Spott sich zurücke lassen treiben.
Daß Homerus nicht noch lebet! da die Helden seiner Zeit
Lange nicht an unsre Helden reichten in der Seltenheit,
Gleichwohl wuste sein Verstand, Helden, die nur Menschen waren,
Zu verdienter Ewigkeit denen Göttern beyzupaaren!
Unser AUGUST konte heissen ein Achilles unsrer Zeit,
Den gar früh bereits vergöttert seiner Thaten Trefflichkeit:
Aber, wie erhebt man recht solche ungemeine Helden,
Da man mehr von Ihnen weiß, als von Göttern selbst zu melden?
Von AUGUSTI grossen Thaten führe man nur dieses an,
Daß sie gröser noch zu nennen, als man sie entwerffen kan.
Was wir nur in alter Zeit grosses von Geschichten lesen,
Ist zu unsrer Zeit ein Spiel vor AUGUSTUM nur gewesen.
Durch Versetzung heist *AUGUSTUS* sonder allen Zwang:
Was guts:
Und so waren alle Triebe seines hohen Fürsten-Muths,

Tod und Leben schienen recht sich hierinnen zu verbinden,
Daß in beyden recht *was guts* und was Königlichs zu finden.
Weixel-Strohm und Elbe stehen dieserwegen noch betrübt,
Daß AUGUSTUS nicht noch länger Ihnen Schutz und Ehre giebt,
Doch des Sohnes gleiche Art stellt uns wiederum zufrieden,
Ist der Vater noch zu früh vor die Kinder gleich geschieden.
Aber das heist vor die Heerde sterben, wie ein Hirte soll,
Da die Lufft von rauhen Dünsten und der Leib von Schmertzen voll,
Reißt AUGUSTUS voller Muth und aus Liebe zu den Pohlen,
Und durch seine Liebe muß Er den Tod sich selber hohlen.
Also sahen die Sarmaten, was sie kaum vorher geglaubt,
Jetzo werden sie erst inne, daß der Tod noch mehr geraubt,
Als die Vorsicht nimmermehr und das äusserste Bemühen
Ihnen bey der neuen Wahl weiß an Vortheil zuzuziehen.
Doch uns rühren diese Sorgen nicht so hefftig, als uns kränckt,
Daß das Schicksaal, das Erbleichen des AUGUSTI so gelenckt,
Daß der Hirte nicht daselbst zu den Vätern hingefahren,
Wo sein angeerbtes Land und die rechten Schaafe waren.
Doch, ich rühre nur die Wunden, ohne sie zu heilen, an,
Von AUGUSTO gnug gesprochen: **Es verschied der grosse PAN.**
Und nur dieses heisset noch uns in unsern Schmertzen fassen,
Daß der Tod ein Ebenbild von AUGUSTO hinterlassen!

† † †

VD18

ULB Halle
006 802 141
3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-729116-p0051-1

A. 44, 11.

V d 959.

Das über den
Unbeschreiblichen Verlust
Seines Allergnädigsten
Königs
und
Landes-Vaters,
Bey
Der tiefsten Trauer im Staube und in der Asche
Mit
Klage-Liedern
beschäfftigte
Sachsen.

Erste Sammlung.

Anno 1733.

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-729116-p0053-3